Kennst du das Land....

Roman von Hedda v. Schmidt.

(7. Fortsetzung.)

Hinter Frau Albina Stellings, die das Teegerät aus der Küche herbeitrug, schlich sich ein großer grauer Hund herein; der so tat, als gehöre er ohne weiteres hierher, und sofort seinen zottigen Kopf mit den klugen Augen auf den Rand des Kanapees legte und Thomasine schweifwedelnd anschaute.

„Flink sagt guten Tag," erklärte Frau Albina, „ja, Fräulein Mönk, Kinder hat uns der Herrgott nicht beschert, und das ist auch vielleicht ganz gut, denn viele Kinder, viele Sorgen, und wenn ich bloß denke, wenn ich ein paar Jungens auf See hätte, die Augen weinte ich mir aus, und keine Nacht könnte ich ruhig schlafen. Aber Katze und Hund haben wir, Flink und Menko, die beiden vertragen sich auch gut miteinander."

Damit Thomasine sogleich alle Mitglieder der Familie Stellings kennenlernen konnte, brachte Frau Albina einen schwarzen Kater herbei, der sich zu Thomasines Füßen auf dem Kanapee niederließ. Sie hätte sich keinen besseren Empfang wünschen können. Aus den Fenstern der Wohnstube vermochte sie sogar von ihrem Platz aus in der Abenddämmerung die See zu erblicken, die eben ganz friedlich sanfte kleine Wellen gegen den Klippenstrand rollte.

Stellings erwies sich als ein falscher Prophet: Es war zum Glück kein „kleiner Knöchelbruch", wie er tröstlich versichert hatte, sondern nur eine starke Verstauchung, die für Thomasine unbedingte „Ruhe" zur Folge hatte. Aber Thomasine verzagte keineswegs bei dieser Aussicht. Mit der kleinen Frau Stellings konnte sie vortrefflich beraten und vom Sofa aus Briefe nach Berlin schreiben. Die Mutter und Oda brauchten sich mit dem Herkommen nicht einmal sonderlich zu beeilen. Sie war ja hier in guter Pflege und unter ihrem eigenen Dach.

Als sie in dieser ersten Nacht in der Villa Mönk ihre Augen schloß, entsann sie sich plötzlich, daß es der Steuermann des „Triumphator" gewesen war, der sie nach ihrem Sturz auf seinen Armen in den Speisesaal getragen und dort gebettet hatte. Und wieder sah sie seine nordisch klaren Gesichtszüge vor sich — die etwas zu schmalen Lippen, die seinen Mund so energisch machten. Auch die Art, wie er sie beim Abschied militärisch gegrüßt hatte, fiel ihr ein. Etwas Chevalereskes hatte in seinem Gruß gelegen, und sie hatte ihm nicht einmal ordentlich für seine Hilfe gedankt.... Wie mochte er heißen...?

Thomasine war am Stock etwas mühsam in den Obstgarten gehumpelt und hatte es sich dort bequem gemacht, als Frau Stellings durch das Gras herankam und meldete: „Frau Thomasine Petersen möchte Fräulein Mönk einen Besuch machen."

„Wie nett das ist — hier in Bornholm gleich eine Namensschwester zu finden," dachte Thomasine.

Flink, der neben ihrem Gartenstuhl lag, stieß einen knurrenden Blaff aus, als die Gestalt einer alten Frau in der Gartenpforte sichtbar wurde. Aber, da die Ankömmlingin eine Bornholmerin war, beruhigte er sich gleich wieder.

Thomasine hatte den windstillen, etwas schwülen Nachmittag benützt, um endlich das Köfferchen auf seinen Inhalt zu prüfen. Ein Jugendbild von Thomas Mönk lag vor ihr auf der grün angestrichenen Holzplatte des niedrigen Gartentisches. In einem der Briefpäckte hatte sie die halbverblaßte Photographie entdeckt.

Der Besuch, eine alte Frau mit noch dunklem Haar, was in seltsamem Gegensatz zu ihren bereits gefurchten Gesichtszügen stand, begrüßte Thomasine, die entschuldigend sagte, sie könne sich ihres kranken Fußes wegen nicht erheben, ohne alle Umschweife mit den Worten:

„Ich weiß, ich weiß, Fräulein Mönk, ich bin ja auch hier, um zu hören, wie es jetzt mit dem Fuß steht?"

Thomasine machte eine erstaunte Miene, dann sagte sie lächelnd:

„Wie freundlich man in Bornholm gegen Zugereiste ist, Frau Petersen, ich danke herzlich für Ihre Nachfrage, es geht mir recht gut. Ich fühle mich bereits ganz als Bornholmerin, als Einheimische. Ich habe ja auch ein Recht darauf, weil ich die Villa hier von meinem Onkel Thomas Mönk geerbt habe. Vielleicht haben Sie ihn auch gekannt, Frau Petersen? Er war vor Jahren hier."

„Ja," erwiderte die alte Frau, „ich habe ihn gekannt."

Thomasine bemerkte, daß ihr Gesicht die Blicke auf die Photographie, die zuoberst auf dem Tisch lag, geheftet hatte.

„Das Bild ist nicht gut getroffen," sagte Frau Petersen, „er sah besser aus als ganz junger Mann in Kopenhagen."

„So haben Sie ihn auch schon dort gekannt. Ach, das interessiert mich sehr — deshalb haben Sie gewiß die Teilnahme für mich und die Freundlichkeit, mich aufzusuchen. Onkel Thomas' Bekannte sind mir zu jeder Zeit willkommen," fügte sie liebenswürdig hinzu.

„Nein, in Bornholm haben wir uns nicht gekannt," erwiderte Thomasinens Namensschwester kurz, „und ich wäre wohl auch nicht zu Ihnen gekommen, Fräulein Mönk, denn ich verlasse mein Anwesen nicht gern. Es liegt weiter ins Land hinein. Ich gehe selten von Hause, seit meine beiden Söhne und mein Mann — er war erster Lotse hier — bei einem Sturm auf See geblieben sind. Zwei liegen drüben bei der Olskirche begraben, die Leiche meines Niels aber hat keine See an Land gespült. Meinem jüngsten Jungen, dem Olaf, kann ich keine Bitte abschlagen, und als gestern sein Brief kam: ‚Mutter,' schrieb er, ‚frage bei Stellings in Sandvig nach, wie es der Dame geht, die bei uns an Bord von der Treppe gestürzt ist,' da habe ich mich hierher aufgemacht. Ich wußte Ihren Namen nicht, auch nicht, daß das Haus hier nun Ihnen gehört: Thomas Mönk ist tot?"

Thomasine nickte.

Diese alte Frau mit den schönen klaren Gesichtszügen, der ihr Sohn, der Steuermann auf dem „Triumphator", ähnlich sah, hatte etwas merkwürdig Vertrautes für sie.

Viel Strenge sprach aus dem Gesicht und auch aus dem Wesen der Frau — aber wer seinen Mann und zwei Söhne hatte dem Meer geben müssen in ein und derselben Sturmesnacht noch dazu, der hatte wohl ein Recht, so auszuschauen.

Aber nun glitt ein weiches Lächeln über das alte Gesicht, als Frau Petersen von ihrem Olaf zu reden anhub:

„Mein Sohn Olaf fährt als erster Steuermann zwischen Bornholm und Kopenhagen, nächsten Herbst geht er auf weite Fahrten als Kapitän."

„Fürchten Sie denn nicht für Ihren Sohn?" entfuhr es Thomasine.

„Wir Seemannsfrauen und Mütter sind daran gewöhnt, das, was wir lieb haben, der See anzuvertrauen. In meiner Familie gab es ja keine Seeleute, mein Vater war Kaufmann in Kopenhagen, und unser Häuschen stand dicht neben dem Hause Ihres Großvaters, Fräulein Mönk."

„Ach, da müssen Sie mir aber viel erzählen, Frau Petersen," rief Thomasine überrascht und interessiert. „So kannten Sie gewiß auch meinen Vater?"

„Als ich mich nach Jütland verheiratete, war Gustav Mönk noch ein Knabe. Thomas Mönk besuchte damals schon die Akademie. Wie Sie ihrer Großmutter ähnlich sehen, Fräulein Mönk, das merke ich erst jetzt. Meine Augen sind alt und mit den Jahren schwach geworden. Ja, sie war eine stolze Frau, die Dagmar Mönk, und wenn Ihr Großvater, der Kaufherr, die Straße herauf kam, dann versteckten wir Kinder uns immer im Flur oder hinter der Hofpforte. Solchen Respekt hatten wir vor ihm. Dann kam der Krieg, und dann wurde das Haus von Großkaufmann Mönk verkauft. Das sind alles alte Geschichten, Fräulein Mönk, daran muß man am besten gar nicht mehr rühren. Nun will ich meinem Sohn schreiben, daß Sie in Ihrem Garten gesessen haben unter dem Pflaumenbaum... Ja, wie hätte ich es vorher wissen können, daß sie eine so nahe Anverwandte von Thomas Mönk sind."

„Kommen Sie, bitte, bald wieder, Frau Petersen," bat Thomasine.

„Der Weg ist beschwerlich für mich, und im Wagen fahre ich nicht gern. Auf den Kirchhof hinaus soll man mich auch tragen, nicht fahren. Ich bin eine alte Frau, Fräulein Mönk, und voller Schrullen, wie die Leute von mir sagen. Vielleicht steckt mir das so im Blut von meinem Vater her. Mein Olaf ist aber nach seinem Vater geraten. ‚Immer den Kopf oben,' heißt es bei ihm. ‚Kein Grübeln, keine Trübsal blasen!' Das wäre ja auch nichts für einen Seemann."

Die alte Frau erhob sich und reichte Thomasine die Hand zum Abschied. „Lassen Sie es sich gut gehen, Fräulein Mönk."

„Tante, Frau Petersen, Grüßen Sie Ihren Sohn von mir, er hat sich um mich bemüht auf dem Dampfer, ich lasse ihm danken."

Thomasine hätte gern gefragt, ob sie den Besuch erwidern dürfe, aber sie unterließ es. Es würde sich vielleicht späterhin von selbst machen. Also Olaf Petersen hieß er. Und wie merkwürdig, daß seine Mutter und Onkel Thomas und ihr Vater Nachbarskinder gewesen waren. Wie seltsam die Wege sind, welche die Menschen zueinander führen. Da hatte sie sich den Fuß verstauchen müssen, um zu erfahren, daß in Bornholm eine alte Frau lebte, deren Elternhaus neben dem Erbhaus der Mönk in Kopenhagen gestanden hatte.

Sie nahm sich fest vor, Frau Petersens Besuch zu erwidern, obwohl sie dazu nicht aufgefordert worden war. Doch fürs erste hieß es für sie, sich schonen.... Und dann hieß es weiter, tüchtig im Hause zu schaffen, da Frau Mönk und Oda voller Unruhe um Thomasinens Befinden ihre Abreise aus Berlin beschleunigen wollten.

In diesen Tagen der Genesung führte Thomasine ein Traumleben. Ihre Hauptbeschäftigung bestand darin, die alten Briefe ihres Ohms zu sichten und teilweise zu vernichten. Sie fand nichts, das ihr irgendwie einen Aufschluß über ein Jugenderlebnis des Toten, das einen Schatten auf spätere Jahre geworfen hatte, gab. Sie konnte auch vieles, was in dänischer Sprache geschrieben war, nicht lesen. Sie hatte sich darüber gewundert, daß Frau Petersen ein so reines Deutsch sprach, aber Frau Stellings hatte ihr hernach erzählt, daß der Lotse Petersen ein Deutscher aus Friesland gewesen war.

Thomasine begann eifrig dänisch zu lernen.

Oda Mönk lag am Strande des Bades und ließ ihr dunkles, reiches Haar in der Sonne trocknen. Sie trug ein loses weißes Kleid mit viereckigem Halsausschnitt, über ihr Gesicht hatte sie einen weißen Chiffonschal zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen geordnet. Sie fand es himmlisch auf Bornholm. Nur die vielen Fremden störten sie mitunter. Sie war zu hübsch, um übersehen zu werden, auch hatte es sich irgendwie herumgesprochen, daß sie Künstlerin sei, das machte sie in den Augen der Badegäste um so interessanter.

Frau Mönk und ihre Töchter lebten sehr zurückgezogen. Da sie auch in Berlin kaum einen Verkehr gehabt, so traf es sich, daß sie hier bisher ebenfalls keine Bekannte gefunden hatten.

Thomas Mönks Häuschen, das er sich nach seinen eigenen Angaben hatte bauen lassen, war ein so behaglicher Aufenthalt, daß weder Frau Mönk, noch die beiden jungen Mädchen sich aus diesen vier Wänden, in denen bei aller Schlichtheit und einem gewissen Mangel an städtischem Komfort ein feiner künstlerischer Geist herrschte, hinaussehnten.

In Hansens Hotel fanden allwöchentlich Konzerte statt, bei denen ein Kopenhagener Orchester aufspielte. Nachher wurde auf dem freien Platz vor dem Hause, dicht am Strande, ein Feuerwerk abgebrannt. Das Meer leuchtete dann magisch im Schimmer der aufblitzenden Raketen.

Jakob Stellings, der beim Abbrennen dieses Feuerwerks zu assistieren pflegte, hätte die Reize eines solchen Konzertabends in Hansens Hotel den Damen in der Villa Mönk so verlockend zu schildern gewußt — als nunmehr eingesessener Bornholmer war er stolz auf alles, was die Insel den Fremden zu bieten hatte —, daß Oda bald bekommen hatte, jenes Konzert anzuhören.

Jetzt am Vormittag lag sie am Strande und blinzelte in die Sonne. Wenn sie ihren Kopf ein klein wenig hob, so konnte sie den Schnelldampfer, der heute, am Sonntag, Ausflügler aus Stettin und Rügen nach Bornholm gebracht und vor Sandvig Anker geworfen hatte, erblicken. Das schmucke Schiff wiegte sich wie ein Riesenschwan auf den leicht gekräuselten Wellen, die Möwen kreischten am Ufer, in den Klippen stiegen Touristen mit photographischen Apparaten umher. Oda war davon überzeugt, daß man sie bereits auf etlichen Platten verewigt hatte. Aber das kümmerte sie nicht, sie rührte sich nicht vom Fleck in ihrer, wie sie sich sagte, „göttlichen Faulheit". Zur Sicherheit hatte sie ihr Gesicht ja mit einem Schal verdeckt.

Plötzlich vernahm sie Stimmen neben sich — eine kam ihr bekannt vor, aber das konnte auch Täuschung sein. Eine Damenstimme sagte soeben: „Fräulein Emma, geben Sie doch acht, bitte, Daisy läuft dem Kinderwagen zu nahe. So holen Sie ihr da von den roten Blumen, die dort wachsen."

Dann sagte die Oda bekannt klingende Männerstimme: „Ich finde, daß Daisy sich hier außerordentlich erholt hat. Das Kind ist ein Zeichen von Gesundheit. Ihr solltet euren Aufenthalt verlängern, Mama."

„Mir bekommt die Seeluft nicht, lieber Sohn," erwiderte die Frauenstimme in leidendem Ton. „Ich war ja schon einmal hier, als die arme Ella noch lebte — schon damals litten meine Nerven — dem Kinde zuliebe will ich gern noch hier bleiben — obwohl Papa mich sehr vermißt — er schreibt seine Kur in Kissingen bekomme ihm schlecht. Er ist eben an meine stete Gegenwart gewöhnt. Wie lange währt dein Urlaub, Malte?"

„Vierzehn Tage, liebe Mama."

Nun lüftete Oda ihren Schleier, aber nicht, um den hübschen Anblick des Dampfers zu genießen, sondern, um sich davon zu überzeugen, wer neben ihr am Strande saß.

Eine rosa Blume fiel auf ihr Gesicht — sie schaute zur Seite, da stand ein kleines Mädchen mit nackten braunen Beinchen in einem gestickten weißen Kleid und lachte über seinen Schelmenstreich. „Ich wollte dich aufwecken," sagte die Kleine zutraulich.

„Aber Daisy," ermahnte Fräulein Emma.

„Die Blume schenkst du mir doch, die werde ich aufheben, kleine Daisy," sagte Oda, „so heißt du doch?"

„Daisy Holten heiße ich," entgegnete das Kind wichtig.

Also das war Malte Holtens Tochter! — Oda hatte ihn gleich an seiner Stimme zu erkennen gemeint. Die Todesanzeige seiner jungen Frau hatte vor zwei Jahren in der Zeitung gestanden — ein zartes Dingelchen war die Kleine Daisy. Oda, die Kinder sehr gern hatte, setzte sich im Sande auf und zog das Mädchen zu sich heran.

„Geh, lauf zu deinem Papa — und sag ihm, daß ich eine alte Bekannte von ihm bin, Oda Mönk heiße ich."

Die Kleine richtete ihren Auftrag gewissenhaft aus.

Nun machte Malte ganz erstaunte Augen, erhob sich und kam von der Klippe, auf der er gesessen, zu Oda herüber.

Letztere hatte inzwischen den weißen Schal um ihr aufgelöstes Haar geschlungen. „Sehr salonfähig sehe ich mit dieser Frisur nicht aus," dachte sie.

„Also wirklich. Sie sind es — Fräulein Oda — Fräulein Mönk —" sagte Malte und verneigte sich vor ihr, die, sichtlich erfreut, einen alten Bekannten wieder zu sehen, ihm ihre Hand reichte. „Gnädiges Fräulein — ich hätte Sie nicht wiedererkannt, wenn mein Töchterchen hier" — er strich bei diesen Worten zärtlich über Daisys Wange — „mir nicht Ihren Namen genannt hätte."

„Ja, Herr von Holten, als Sie mich zuletzt sahen, trug ich noch halblange Schulmädchenkleider und zerbrach mir den Kopf über die Rechenaufgaben, die zu lösen es mir gewöhnlich an Scharfsinn mangelte," erwiderte Oda munter. „Wie weit das nun alles hinter mir liegt! Nun bin ich schon bald in Amt und Brot, ich erhole mich noch vorher ein paar Wochen hier an der See. Meine Mutter und Thomasine sind ebenfalls hier."

Bei Thomasinens Erwähnung glitt ein leichtes Rot über Maltes Stirn. Dann sagte er in seiner, Oda von früher her bekannten, ein wenig gemessenen Art: „Es wird mir ein Vorzug sein, gnädiges Fräulein, die Ihrigen hier ebenfalls begrüßen zu können. Gestatten Sie mir nun, daß ich Sie meiner Mutter vorstelle."

Oda war ein bißchen verlegen. Mit ihrem weißen Turban und im zerknitterten Batistkleid wurde sie kaum Ehre vor der [illegible] Regierungsrätin von Holten einlegen. Sie ahnte ja nicht, wie wunderhübsch der phantastische Kopfputz und das in losen Falten an ihrer schlanken Figur herabfließende Sommerkleid ihr standen.

Als sie sich vor Frau von Holten verneigte, nickte die alte Dame gönnerhaft, als sie aber im Laufe der Unterhaltung mit Oda erfuhr, daß letztere für das Heldinnenfach nach M. engagiert war, erhob sie ihre Lorgnette, scheinbar, um den weißen Dampfer auf der glatten blauen Meeresfläche besser in Augenschein nehmen zu können — in Wahrheit wollte sie sich Oda genauer ansehen.

Sehr, sehr hübsch war dieses Fräulein Mönk.... Frau Holten betrachtete es keineswegs als einen günstigen Zufall, daß ihr Sohn Malte zum kommenden Herbst nach M. versetzt war. Man konnte nicht wissen, was für unangenehme Konsequenzen daraus für die Familie Holten entstehen würden.

Oda kniete neben Daisy im Sande und half eifrig eine Festung bauen. Malte mußte sein fachliches Urteil über die Pracht des Baues abgeben. Er tat dies mit Ernst und mit Sachverständigkeit, lobte, tadelte und verbesserte.

Oda vergaß, daß es Zeit für sie war, nach Hause zu gehen, in der Villa Mönk wurde früh zu Mittag gegessen. Da rief jemand ihren Namen — auf dem Wege, der zum Damenbad führte, stand Thomasine. Sie hatte ihren Sonnenschirm geschultert und machte eine sehr verwunderte Miene, als sie die Gruppe dicht neben am Strande anansichtig wurde.

Oda winkte ihr lebhaft zu. „Thomasine, denke, wen ich hier getroffen habe.... Herr von Holten ist hier — und hier ist das kleine Mädchen, ihr [illegible] Töchter."

Diese Begegnung kam Thomasine außerordentlich überraschend, daß ebenso wie damals im Tiergarten, als er seine junge Frau am Arm geführt hatte und an ihrem Wagen vorübergegangen war, empfand sie auch heute bei seinem Anblick keine [illegible] Erregung. Sie begrüßte Malte mit anhaltender Freundlichkeit, wie man einem guten alten Bekannten „Guten Tag" sagt, und gefiel ferner Mutter durch die ruhige und verbindliche Sicherheit, mit der sie sich zu unterhalten verstand.

„Also Sie besitzen hier auf der Insel eine Villa, Fräulein Mönk, wie nett und angenehm für Sie, in der Sommerfrische ebenfalls bei sich zu Hause sein zu können," sagte die alte Dame, „ich möchte mir gern erlauben, Ihrer Frau Mutter meinen Besuch abzustatten, um noch nachträglich persönlich für die freundliche Fürsorge zu danken, die sie für meinen Sohn während seines Berliner Aufenthalts gehabt hat."

Thomasine versicherte, daß ihre Mutter sich über das Kommen der Frau Regierungsrätin selbstverständlich sehr freuen würde. Dann mahnte sie Oda zum Aufbruch nach Hause. „Wir haben doch heute nachmittag unsere längst geplante Tour zum Leuchtturm vor, da müssen wir pünktlich speisen...."

Malte fragte, ob er die Schwestern zum Leuchtturm begleiten dürfe, und man einigte sich darauf hin, daß er sich am Nachmittag in der Villa Mönk einfinden sollte.

Seine Mutter schüttelte ein bißchen mit dem Kopfe....

Wenn das nur nicht eine Gefahr für ihren Sohn geben würde.... Die beiden bildhübschen Schwestern konnten einem Manne den Kopf warm machen.

Thomasine aber hatte Frau von Holten auf den ersten Blick gefallen, während sie an Oda allerlei auszusetzen fand. „Künstlerart," dachte sie — aber gerade das wird so vielen Männern gefährlich. Besonders, nachdem Malte die schweren Jahre mit der armen Ella hatte durchmachen müssen, würde er [illegible] viel leichter für den Zauber einer andern Frau empfänglich sein. Schön war die arme Ella in ihren letzten Tagen nicht gewesen, aber [illegible] und gut und geduldig. Ihr Tod war für ihn die Befreiung aus [illegible] gewesen — Malte hatte seiner Mutter [illegible] [illegible], daß er nun die [illegible] [illegible] [illegible], aber man sagt ja so manches, und handelt nachher doch ganz anders.

Oda küßte der kleinen Daisy zum Abschied.

„Komm mal mit deinem Fräulein in unseren Garten, du kleiner Schmetterling. Ich schenke dir eine wunderschöne [illegible] [illegible] und vielleicht [illegible] [illegible] auch bald Pflaumen von den Bäumen schütteln."

„Ich komme lieber mit meinem Papa," erwiderte Daisy. „Fräulein verbietet mir immer so viel."

„Da wird Fräulein Emma wohl im Recht sein," meinte Malte mit lächelnder Zurechtweisung, während Fräulein Emma eine [illegible] Miene machte.

Am selben Nachmittag [illegible] die Schwestern Mönk und Malte vom [illegible] kommend, den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]

[illegible]

Thomasine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„[illegible]," sagte Thomasine. „Sie werden sehen, Herr von Holten, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sommerzeit."

Aber Malte [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Thomasine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und wie [illegible] [illegible] sie. Sie wußte nicht recht, ob sie seine Worte als eine nachträgliche Beichte auffassen sollte, die er ihr schuldig zu sein glaubte. Es hatte beinahe den Anschein, daß er sich so verhielt. Wenn er doch wüßte, wie fern ihr jener Tag lag, an dem sie ihren ersten Ball besucht hatte und wo seine unverhohlene Bewunderung ihrer Person die berauschende Neigung für ihn in ihr entfacht hatte. Sie war ja so jung gewesen damals.

Diese Erfahrung war ihr zum Glück nur kurzes Leid, hatte doch ihr Gutes für sie gehabt. Sie hatte gelernt, ihre Empfindungen schärfer zu beobachten, eine größere Selbstzucht zu üben, sich nicht sogleich von jedem neuen Eindruck gefangen nehmen zu lassen. Thomasine Mönk liebte ihre Freiheit jetzt mehr denn je — sie dankte Gott, daß es nicht so gekommen war, wie sie es sich in ihrer Verliebtheit in Malte so heiß erhofft hatte. Sie hörte nun heute von ihm, daß er damals gleich nach Weihnachten telegraphisch an das Krankenbett seiner Kusine Ella gerufen worden war.

Ella Holten hatte diesen Vetter lange im stillen geliebt, nun, fast angesichts des Todes, hatte sie ihren verzweifelten Eltern diese Neigung eingestanden. Sie hatte Malte noch einmal sehen, hatte Abschied nehmen wollen. Er wußte selbst nachher nicht, wie er sich, von Mitleid übermannt, dazu hatte entschließen können, sich mit ihr zu verloben. „Es könne sie noch für eine Weile retten," hatte man ihm gesagt. „Sie habe den Willen, gesund zu werden, verloren und dadurch ihr Leiden verschlimmert." Maltes Eltern hatten diese Verlobung nicht gebilligt, er aber hatte ein Werk der Barmherzigkeit an einem verlöschenden Menschenkinde üben wollen.

Die Kranke erholte sich. Man feierte Hochzeit. Die junge Frau war sehr vermögend, das junge Paar brauchte sich in keiner Weise in seinen Ausgaben einzuschränken. Ellas hingebende Liebe zu ihm erweckte in Malte eine wärmere Empfindung für sie, und so fühlte er sich nicht eigentlich unglücklich an ihrer Seite. Thomasines Bild war nach jenem kurzen Rausch in ihm verblaßt. Dann nahm das kleine Mädchen durch seine Geburt seiner zarten Mutter die letzte gesunde Lebenskraft. Es ging bald unaufhaltsam zu Ende mit der jungen Frau von Holten.

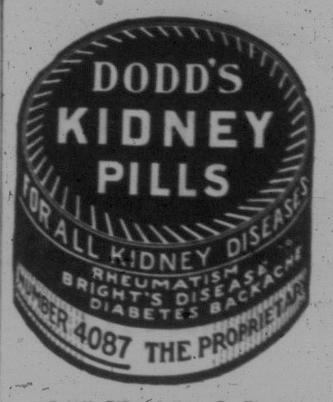
(Fortsetzung folgt.)

— Revolution. „Mutter, was ist eigentlich Revolution?"

„Wenn dein Vater auch etwas zu sagen haben will."

— Schwere Sache. „Mein Mann hat jetzt ein Drama vollendet, an dem er [illegible] Jahre geschrieben."

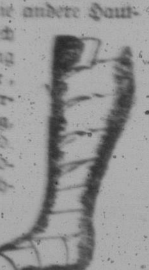
„Da müssen ihm die Finger aber mächtig weh getan haben."



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Offene Beinschäden

Krampfadergeschwüre, nasse und trockene Flechten, sowie andere Hautleiden behandelt nach langjähriger Erfahrung **Kurie M. Tenker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg**, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich ohne Berufsstörung.



Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

„Ich hatte seit langer Zeit ein schlimmes Bein, versuchte alles, um es zu heilen, aber ohne Erfolg. Dann hörte ich von Ihren wunderbaren Kuren und nahm mir vor, Sie zu konsultieren und ich bin froh sagen zu können, daß mein Bein jetzt besser ist und mich nicht im geringsten schmerzt.

Ich werde Sie stets Leuten empfehlen, die in demselben Maße leiden wie ich es mußte, denn ich weiß, daß Sie sie kurieren werden."

Achtungsvoll
Mrs. E. Fee
[illegible] Sargent Ave., Winnipeg

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925	$........
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926	$ 2.50
für den neuen Courier-Kalender (der Deutsch-Canadische Hausfreund für 1925) portofrei	.50
Zusammen	$........

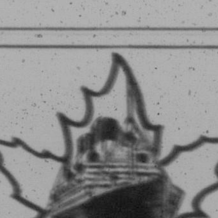
Mein Name ist ....

Meine Post Office Adresse ist ....

Provinz

Magenleiden oder Bandwurm beseitigt

Viele Leute, die Magenschmerzen haben, haben einen Bandwurm und wissen es nicht. Ein garantiertes Mittel, das sich bei Beseitigung des Bandwurms und zur Linderung aller möglichen Magenleiden als bemerkenswert wirkungsvoll erwiesen hat, wird von der Milwaukee Medicine Co., Dept. B. J. T. Schoenherr, Mgr., 431—12 St., Milwaukee, Wis. auf freien Probeplan zugesandt, daß es jeden Bandwurm mit dem Kopf in weniger als einer Stunde ohne Schmerzen, Diät oder Gefahr beseitigt. Ebenso, daß es alle Arten von Magenleiden lindert, wenn nicht, soll es Sie nichts kosten.



Die alte zuverlässige
CUNARD LINE CANADIAN SERVICE
Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Ozeanverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuteil und unterwegs zukommt.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie.

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slovakia, Rumänien und Ungarn, und ihrer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie.

Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.

Geldüberweisungen nach Europa

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unserem Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG